

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nierten Mannes eingeführt, der nämlich oft ganz gerne mit der Heirat seinen Beruf an den Nagel hängen und sich nur noch der Familie widmen würde.

Sprichwörter und Staatswirtschaft

Gemäss dem einen Buch soll der Mann nach *altchinesischer* Weisheit in seinem Leben einen Sohn zeugen, ein Buch schreiben und einen Baum pflanzen – nach einem andern Buch war es ein *alter Römer*, der sagte, eines Mannes Leben sei gut gewesen, wenn er einen Sohn gezeugt, ein Buch geschrieben und ein Haus gebaut habe. Was immer nun stimmt (vielleicht beides) – es zeigt, was da an Unzumutbarem in der machthaberischen Pose angeblicher Weisheit gelegentlich an uns herangetragen wird. Denn im Ernst: Wie soll da einer vorgehen?: Am einfachsten mag es sein, einen Sohn zu zeugen; aber wer einen hat, kommt wohl nicht mehr zum Bücherschreiben, ganz abgesehen davon, dass der Sohn in den ersten Lebensjahren jeden jungen Baum ausrisse, sofern sich in einer engen Wohnung eines Wohnblocks ein Baum überhaupt setzen liesse; und *wer* kann *womit* heute noch *wo* einfach ein Haus bauen? Hier zeigen sich deutlich die Grenzen der Macht auch von geistigen Machthabern.

Am ehesten noch intakt ist solche Macht bei den Machthabern sogenannter sozialistischer Staaten, was zwei Beispiele aus der DDR verdeutlichen mögen: Da bekam eine Bürgerin die Folgen der Papierknappheit zu spüren. Als sie nämlich in einer Buchhandlung von Nordhausen ein Exemplar des Familiengesetzbuches erwerben wollte, erklärte ihr die Verkäuferin, das Buch werde nur an Bürger verkauft, die nachweislich die Absicht hätten, zu heiraten. Der Vorfall wurde deshalb bekannt, weil die (geschiedene) Frau daraufhin in der satirischen Ostberliner Zeitung «Eulenspiegel» wie folgt inserierte: «Suche zwecks Erwerbs eines Familiengesetzbuches einen Partner zur Eheschliessung.»

Das zweite Beispiel zeigt, wie differenzierte Machtsprüche die DDR-Machthaber zu geben gezwungen sind, erklären sie doch unumwunden, dass es auch «unsozialistische» Heiratsanzeigen gebe. In der (Ost-)«Berliner Zeitung» wollte nämlich eine Journalistin folgenden Herzenswunsch inserieren: «Obwohl emanzipiert, suche ich Mann mit breiter Brust zum Anlehnen, der mir auch geistig mehr als nur das Wasser reichen kann. Bin 31/1,60, Redakteurin, gesch., mit 12j. Sohn.»

Die Annonce wurde, wie einem Bericht des «Eulenspiegels» zu entnehmen war, nach viertelstündiger Rücksprache mit dem zuständigen staatlichen Werbeunternehmen De-

wag rundweg abgelehnt. Begründung: «So was veröffentlicht unsere sozialistische Presse nicht. Das müssen Sie in einen Aushang geben, oder Sie müssen es anders schreiben.»

Auf ihre Frage, was denn an diesem Text den Normen der sozialistischen Presse widerspreche, bekam die Journalistin die Antwort, dass man «sowas» (wobei die Damen der Anzeigenannahme auf die «unanständigen» Worte «mit breiter Brust» deuteten) in der sozialistischen Presse nicht schreiben könne.

Weltfriedlicher Arafat

Ich habe oben «angeblich sozialistisch» geschrieben, was nicht ohne Grund geschah. «Sozialistisch» ist nämlich ein Wort, das oft machthaberisch angeführt wird, so, als ob etwas dann, wenn es «sozialistisch» ist, ganz unzweideutig und fraglos besser sei als alles andere. Ich wäre gern geneigt, diesem Machtwort zu glauben, wenn es nicht so verwirrend wäre. Da nennen sich doch die UdSSR und ihre Satelliten, aber auch Jugoslawien und Kuba und Indien und Portugal ebenso sozialistisch wie viele autoritäre Machthaber der Dritten Welt und ebenso sozialistisch wie Bundeskanzler oder Premierminister Schmidt, Kreisky und Wilson. Und da segeln Alt- und Neomarxisten und Jusos und Apos und Leninisten und Maoisten nicht nur unter dem einen Begriff Sozialisten, sondern absolut und ausgesprochen *gegen-*einander, weil jeder darunter etwas anderes versteht, und zwar meist wesentlich sektiererischer gegeneinander als gegen jemanden, der sich als ganz und gar *nicht* sozialistisch zu sein bekennt. Man möchte wünschen, dass da einmal ein Obersozialist als Machthaber ein klärendes Machtwort spricht. Gerade Machthaber nämlich könnten viel beitragen zur Vermeidung von falschen Definitionen, wie dem eingangs erwähnten Bauernbuben eine unterlaufen ist. Wenn doch zum Beispiel der Machthaber des schweizerischen Friedensrates, von dem ja bei jeder Gelegenheit Erklärungen jeder Art zu hören sind, einmal überzeugend auch erklärte, er gehöre *nicht* dem Weltfriedensrat an! Was viele deshalb interessieren würde, weil es dieser Weltfriedensrat von Moskaus Gnaden war, der kürzlich den «Curie-Friedenspreis des Weltfriedensrates» einem so *friedlichen* Machthaber verliehen hat, wie es Yassir Arafat, der Chef der terrorisierenden und mordenden PLO ist.

Manchmal wird unterschiedlich Machthaberisches so sehr miteinander vermenget, dass man verständnislos vor einem eigentlichen Machthabermus steht.

Bruno Knobel

